Die Sonnenbrille

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **44 (1950)**

Heft 22

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zürich, 15. November 1950 Nr. 22 44. Jahrgang

Ausgabe A: Evangelische Beilage

Schweiz. Gehörlosen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweiz. Verband für Taubstummenhilfe Offizielles Organ des Schweiz. Gehörlosenbundes (SGB)

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats Jahresabonnement Fr. 6.– Postscheckkonto VIII 11319

Die Sonnenbrille

Meine größte Freude als kleiner Knabe war, mich mit gleichaltrigen Kameraden auf dem Bahnhof herumzutollen und zwischen den Güterwagen Verstecken zu spielen, dem Vorstand bei seiner Arbeit zuzuschauen und andere Dinge zu tun, die ein Bubenherz erfreuen. Ab und zu, wenn ein Zug einfahren sollte, legten wir uns auf die Geleise, um zu hören, wenn der Zug aus der Ferne heranbrauste. Das trug uns jeweils Schimpf ein vom Stationspersonal, und wir mußten aufpassen, daß uns keiner erwischte, sonst wäre es uns schlecht gegangen. —

Zu den Leuten, die ständig auf dem Bahnhof waren, gehörte auch ein Zeitungsverkäufer. Er war für unsere Begriffe ein komischer Kauz. Wir sprachen von ihm nur als dem «Heiligen», weil er oft fromme Sachen sagte; dabei konnte er uns Jungen wie kein zweiter nachspringen, und wenn er einen habhaft wurde, so gab es gewöhnlich eine Tracht Prügel. Wegen seines Wesens wurde er von uns ständig ausgelacht und geneckt. Er hatte auf einem Mäuerchen während der Stoßzeiten einen Bund Zeitungen liegen und daneben eine alte Zigarrenschachtel mit einem Schlitz. Auf dieser hatte er mit ungelenken Lettern gemalt: «Selbstbedienung, zwanzig Rappen.» Wir Buben benützten jede unbewachte Gelegenheit, Hosenknöpfe in den Schlitz zu stecken. Einige von uns glaubten, daß sie als Gegenwert des Hosenknopfes eine Zeitung mitnehmen dürften.

So kam es, daß einmal während der Schulstunde geklopft wurde. Der Lehrer ging hinaus und blieb eine lange Zeit weg. Als er zurückkam, machte er ein ernstes Gesicht. Der «Heilige» war dagewesen, und der Lehrer gab uns eine gründliche Strafpredigt. Strafaufgaben erhielten wir dann auch noch. Der Zeitungsmann hatte von da an weniger Aerger mit uns. —

Im Sommer, wenn es heiß war, trug der «Heilige» eine Sonnenbrille,

die so groß war, daß man sein Gesicht fast nicht mehr sah. Das gab uns natürlich neuen Grund zu Spöttereien. Eines Tages hatte der «Heilige» die Brille abgelegt und konnte sie nicht gleich wiederfinden. So nahm ich die Sonnenbrille. Am andern Tag sah ich aber, wie unglücklich der Mann war. So brachte ich ihm die Sonnenbrille wieder. Er sagte kein Wort, schaute mich lange an und strich mir durch den Schopf. Dann ging ein Lächeln über seine Züge; er nahm die Brille und schenkte sie mir.

Wie ein Dieb bin ich mit der Brille fortgeschlichen. Ich mußte mich schämen; habe ich doch auch mitgemacht, ihn auszulachen, und nun gibt er mir ein so großes Geschenk. Seither bin ich nie mehr auf den Bahnhof gegangen. *L. M.*

Kinder ohne Schulen — Schulen ohne Lehrer

Laut dem «Bund» konnten diesen Herbst 100 000 sechsjährige Franzosenkinder nicht in die Schule eintreten. Es gibt zu wenig Schulhäuser und zu wenig Lehrer. Frankreich hat eben sparen müssen, und da hat es am Schulwesen gespart. Man wußte doch, daß 1950, 1951 und 1952 160 000 Schüler mehr zur Schule gehen mußten als in den früheren Jahren. Und hat nicht vorgesorgt. Bezahlt auch die Lehrer zu schlecht. Darum haben intelligente junge Leute keine Lust, Lehrer zu werden. Wählen lieber Berufe, wo man mehr verdient.

Ebenso schlimm steht es mit den Kindergärten. Seitdem die Frauen den Männern Geld verdienen helfen müssen, haben sie keine Zeit mehr für die kleinen Kinder. Darum braucht es viel mehr Kindergärten, damit die Kleinkinder tagsüber behütet sind.

Auch in der Schweiz braucht man immer mehr Kindergärten. Auch in der Schweiz müssen viele Mütter auf Verdienst aus. Schade ist das! Kein Kindergarten kann die Mutterschule ersetzen. Ein Land, welches so gut verdient wie die Schweiz, sollte danach trachten, daß die Väter genug verdienen, damit die Frauen ihre Kinder richtig bemuttern können. Aber daran allein liegt es nicht. Auch Frauen, die es nicht nötig hätten, gehen auf Verdienst aus und überlassen ihre Kinder dem Kindergarten.

Um auf Frankreich zurückzukommen: Jahrzehntelang hatte Frankreich mehr Todesfälle als Geburten. Die Zahl der Bevölkerung nahm bedenklich ab. Armes Frankreich, sagte man, es stirbt! Und nun hat es wieder einen großen Geburtenüberschuß, das will sagen, daß es wieder mehr Geburten als Todesfälle gibt. Frankreich ist gesund. *Gf.*